

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Neuentdeckte Berichte des Josephus über Christus. — Nach dem Zürcher Instruktionshurs für kirchliche Kunst. — Die neuen polnischen Bischöfe. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Neuentdeckte Berichte des Josephus über Christus.

Von jeher wurden in der Christenheit die Schriften des jüdischen Historikers Flavius Josephus als Kronzeugen für die neutestamentliche Zeitgeschichte, Kultur und Topographie angesehen. Denn kaum vier Jahre nach dem Tod Jesu Christi erblickte Josephus das Licht der Welt und zwar in derselben Stadt, in der Christus sein Kreuz auf den Golgatha hinaufgetragen hat. Es ist daher verständlich, dass christliche Leser immer mit grossem Eifer in Josephi Schriftwerk nach Stellen gesucht haben, die von der Person Jesu Christi Aussagen machten. Indes hat man bis jetzt solcher Stellen bloss zwei gefunden und beide in dem Buchwerk der „jüdischen Altertümer“. Die erste steht XVIII 3, 3: „Zu jener Zeit trat Jesus auf, ein weiser Mann, wenn anders man ihn einen Mann nennen soll. Er war nämlich ein Vollbringer wunderbarer Taten, ein Lehrer der Menschen, die mit Freuden die Wahrheit nahmen; und viele Juden, aber auch viele aus der griechischen Welt zog er zu sich heran. Der Messias war dieser. Und als ihn auf Anzeige der ersten Männer bei uns Pilatus mit dem Kreuzestode bestraft hatte, liessen die nicht ab von ihm, die ihn zuerst geliebt hatten. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorhergekündigt hatten. Und noch bis auf den heutigen Tag besteht das Volk der Christen, die nach ihm sich nennen, fort.“ Die zweite Stelle findet sich XX 9, 1. Diese berichtet, der Hohepriester Ananus habe im Jahre 62 „den Bruder Jesu, des sogenannten Messias, mit Namen Jakobus, und einige andere“ vor ein Gericht gestellt, das sie zum Tod durch Steinigung verurteilte. Beide Stellen sind jedoch in ihrer Authentizität schwer angegriffen. Und die Grosszahl der Stimmen plädiert dahin, dass sie beide von Christen stammten oder wenigstens von Christen interpoliert worden seien. In Nr. 26, Jahrgang 1924 der „Schweiz. Kirchenzeitung“ haben wir eine neue Auffassung eines jüdischen Gelehrten (Laqueur) auseinandergesetzt, nach der der obzitierte Passus XVIII 3, 3 zwar aus der Feder des Josephus stamme, jedoch nicht seine Anschauung, sondern die Anschauung der zeitgenössi-

schen Christen vortrage und von ihm lediglich im Interesse des Buchvertriebes unter diesen letzteren aufgenommen worden sei. Diese Theorie hat sich bis jetzt, soweit sich sehen lässt, nicht durchsetzen können, sondern ist als ein weiterer Lösungsversuch des Problems von der Wissenschaft lediglich gebucht worden. Unterdessen haben sich neue Rätsel derselben Art eingestellt, die ob ihrer Dringlichkeit und Wichtigkeit in den letzten Monaten die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzt haben.

Dabei handelt es sich nämlich um nichts mehr und nichts weniger als um neue Berichte des Josephus über Christus, die an Umfang und Tragweite erheblich über das bekannte testimonium Flavianum hinausgehen und die Person Jesu Christi, falls sie sich wirklich als authentisch und unanfechtbar sollten erweisen lassen, als historische Wirklichkeit allen Einwänden und immer noch geäusserten Zweifeln zum Trotz für ein und für allemal festzulegen imstande sind. Und schon hat sich eine Auslegung der neuen Texte angebahnt, die sich Mühe gibt, eine total veränderte Auffassung des Prozesses Jesu in die Wege zu leiten.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Wie soeben auseinandergesetzt, hat man bis jetzt bloss in den Texthandschriften der „Jüdischen Altertümer“ zwei Zeugnisse über Jesus vorgefunden. Keinerlei Nachrichten über Christus hat man bis jetzt aber in den Texthandschriften der 7 Bücher des „Jüdischen Krieges“ entdecken können. Einzig in zwei griechischen Handschriften, von denen die eine aus der vatikanischen, die andere aus der venezianischen Bibliothek stammt, ist das testimonium Flavianum von späterer Hand an den Schluss des 7. Buches gesetzt worden. Nun hat man aber in einer altslavischen Uebersetzung derselben 7 Bücher des „Jüdischen Krieges“ eine Anzahl Christus-Zeugnisse von der beschriebenen Wichtigkeit aufgefunden. Sonderbarerweise sind es gerade zwei jüdische Gelehrte, Robert Eisler und Salomon Reinach, welche die Authentizität dieser Zeugnisse mit allem Feuer verfechten und feststellen, dass nach diesem Fund nun auch das bislang heissumstrittene Christus-Zeugnis in den „Altertümern“ als echt erwiesen sei. Den literargeschichtlichen Hintergrund hiefür hat man in folgender Weise konstruiert: Die 7 Bücher „Jüdischer Krieg“ hat Josephus in griechischer Sprache an die Adresse der damaligen griechisch-römischen Welt gerichtet. Nach dem Vorwort hat er aber schon vorher dasselbe Geschichtswerk in aramäischer Sprache an „die oberen Barbaren“ abgehen lassen. Die „oberen Barbaren“ (οἱ ἄνω βάρβαροι) sind nicht, wie

Paul Schmiedel in der „N. Z. Z.“ behauptet, des Josephus Volksgenossen am Euphrat ausschliesslich und in erster Linie, sondern es sind Völkerschaften des Ostens, die der Hellenismus nicht erreicht hat: Parther, Babylonier, Araber, zu welchen nun Josephus als deren Beisassen seine eigenen Volksgenossen in der Adiabene und jenseits des Euphrat rechnet. Dieser aramäische Urtext nun, sagen die beiden jüdischen Gelehrten, sei von Mesopotamien aus zu den südrussischen Chazaren gewandert, die den jüdischen Glauben annahmen, und, als diese ums Jahr 1000 zum Christentum bekehrt wurden, sei der Text ins Altslavische übertragen worden. Danach stellen sich also die neuen Zeugnisse über Christus als ursprüngliche Bestandteile der aramäischen Gestalt des „Jüdischen Krieges“ heraus, die uns in ansehnlichen Bruchstücken einzig in dieser altslavischen Uebersetzung erhalten geblieben wäre.

Das umfassendste Stück daraus über Christus hat folgenden Wortlaut: „Damals trat ein Mensch auf, wenn es sich schickt, ihn einen Menschen zu nennen; sowohl seine Natur wie seine Gestalt waren menschlich, seine Erscheinung aber war mehr als menschlich. Seine Werke jedoch waren göttlich, und er wirkte Wundertaten, erstaunliche und kräftige. Deshalb ist es mir nicht möglich, ihn einen Menschen zu nennen. Wiederum aber, auf das allgemeine Wesen sehend, werde ich ihn auch nicht einen Engel nennen. Und alles, was er wirkte durch irgend eine unsichtbare Kraft, wirkte er durch Wort und Befehl. Die einen sagten von ihm, dass der erste Gesetzgeber auferstanden sei von den Toten und viele Heilungen und Künste vollführe. Die andern aber meinten, dass er von Gott gesandt sei. Aber er widersetzte sich in vielem dem Gesetz und hielt den Sabbat nicht nach väterlichem Gebrauch. Doch wiederum verübte er auch nichts Schändliches, noch Verbrechen, sondern nur durch sein Wort bewirkte er alles. Und viele aus dem Volke folgten ihm nach und nahmen seine Lehre an. Und viele Seelen wurden wankend in der Meinung, es könnten sich dadurch die jüdischen Stämme aus den römischen Händen befreien. Er hatte aber die Gewohnheit, sich mehr vor der Stadt auf dem Oelberg aufzuhalten. Dort vollzog er auch die Heilungen an den Leuten. Und es versammelten sich um ihn von Knechten 150, aber vom Volke eine Menge. Da sie aber seine Macht sahen, dass er alles, was er wollte, durchs Wort ausführte, so befahlen sie ihm, dass er in die Stadt einziehe, und die römischen Krieger und den Pilatus niederhaue und über sie herrsche. Aber jener verschmähte es. Und hernach, als die jüdischen Führer Kunde davon erhalten hatten, versammelten sie sich beim Hohenpriester und sprachen: „Wir sind zu machtlos und schwach, den Römern zu widerstehen. Da aber nun der Bogen gespannt ist, so wollen wir hingehen und dem Pilatus mitteilen, was wir gehört haben, und wir werden nicht in der Angst leben, dass, wenn er es von andern hört, wir des Vermögens beraubt, niedergemacht und unsere Kinder zerstreut werden.“ Und sie gingen hin und teilten es dem Pilatus mit. Und dieser sandte hin und liess viele aus dem Volke niederhauen. Und jenen Wundertäter liess er herbeiführen. Und nachdem er ein Verhör mit ihm angestellt hatte, sah er ein, dass er ein Wohltäter, aber kein Uebeltäter sei, noch ein Aufrührer, noch ein nach Herrschaft Strebender, und er liess ihn frei. Er hatte nämlich sein sterbendes Weib geheilt. Und er

ging an seinen gewohnten Platz und tat die gewohnten Werke. Und da sich wiederum mehr Volk um ihn versammelte, da verherrlichte er sich durch sein Wirken mehr als alle. Von Neid wurden die Gesetzeslehrer vergiftet und gaben dem Pilatus 30 Talente, damit er ihn töte. Und der liess ihnen den Willen, nachdem er das Geld erhalten hatte, damit sie selbst ihr Vorhaben ausführen sollten. Und jene nahmen ihn und kreuzigten ihn gegen das väterliche Gesetz.“

Eine endgültige Beurteilung dieses und der anderen Christus-Stücke wird erst dann möglich sein, wenn Berendt-Grass seine angekündigten vier Bände der altslavischen Uebersetzung des „Jüdischen Krieges“ publiziert hat. Dann wird der Text fortlaufend zum Gegenstand einer vorsichtigen und gründlichen Untersuchung gemacht werden, wobei zunächst festgestellt werden muss, wo und in welcher Weise der slavische Text vom heutigen griechischen Josephus abweicht. Denn wenn Paul Schmiedels Behauptung richtig ist, dass sich im slavischen Uebersetzungstext unübertragene griechische Wörter wie *καταπέτασμα τιτλος* und *πρόδρομος* vorfinden, so wäre das ein sicheres Zeichen, dass der slavische Text aus dem griechischen und nicht aus dem aramäischen Original geflossen ist. Es ist ja zwar eine grosse Zahl griechischer Wörter ins Aramäische eingedrungen, aber gerade die zitierten drei sind nie aramäische Lehnwörter gewesen. Aber woher stammen dann die Christus-Stücke in der Uebersetzung? Beim aufmerksamen Durchlesen der oben zitierten umfangreichen Partie kann man sich hin und wieder des bestimmten Eindrucks nicht erwehren, dass Josephus so nicht geschrieben haben würde. Einzelnes deutet auf gute jüdische Tradition. Anderes kann leicht aus der Lektüre der Josephus-Schriften auf dem Wege der Kombination gewonnen sein. Das meiste aber, auch in den anderen Christus-Stücken, scheint aus der Lektüre des Neuen Testamentes geschöpft, das dann agadische Weiterungen und Ausschmückungen erfahren hat und auch mit Verwandtem kombiniert worden ist. Auf diese Weise könnte z. B. der ganze Oelberg-Exkurs erklärt werden. Der Versuch von des Pilatus Weib im Verlauf des Prozesses, auf ihren Mann einzuwirken, kennen wir aus dem Neuen Testament. Was lag näher als die Annahme, Jesus hätte sich ihr auf die ihm eigene Weise nützlich gemacht, indem er sie von einer Krankheit geheilt hat? Verdächtig ist auch der Umstand, dass unser Christus-Stück mit der genau gleichen Phrase eingeleitet wird wie dasjenige in den „Altertümern“. Neutestamentliches Gut verraten aber besonders die kleineren, auf Christus gehenden Stücke der slavischen Uebersetzung. Da wird z. B. erzählt, an der steinernen Gitterschranke zwischen Heiden- und Judenvorhof im Tempel seien Tafeln angebracht gewesen in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, die den Nichtjuden vor dem Betreten des inneren Vorhofes warnen sollten. Josephus redet vernünftigerweise bloss von den beiden ersten Sprachen. Die dritte ist an dieser Stelle zum mindesten überflüssig. Ob die Erwähnung von drei Sprachen nicht mechanisch aus dem hebraice, graece et latine der Kreuzesaufschrift im Johannesevangelium geflossen ist?

Ueber den drei Inschrifttafeln, heisst es da weiter, sei jedesmal eine vierte angebracht gewesen mit dem Wortlaut: „Jesus hat als König niemals regiert; er ist gekreu-

zigt worden von den Juden, weil er die Zerstörung der Stadt und die Verödung des Tempels verkündigte.“ Verdankt diese Agada ihre Entstehung nicht vielleicht der Stelle Joh. 19, 21: „Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: „Der König der Juden“, sondern dieser hat gesagt: „Ich bin der König der Juden“? Nehmen wir noch dazu, dass die slavische Josephus-Uebersetzung in Uebereinstimmung mit Matth. 14, 3 und Marc. 6, 17 die Herodias als die Frau des Herodes Philipus kennt und nicht, wie der griechische Josephus haben will, als die Frau eines sonst unbekanntenen Herodes in Rom, so mag uns das wiederum nahe legen, wo die slavische Uebersetzung des „Jüdischen Krieges“ die meisten Anleihen gemacht hat. Die Publikation des Textes im Zusammenhang dürfte das Rätsel endgültig lösen.

Das Interessanteste am neuen Josephus-Fund sind die Erörterungen, die bereits begonnen haben sich daran zu knüpfen. Der jüdische Privatgelehrte Robert Eisler zieht aus unserem oben zitierten Christus-Stück in Verbindung mit neutestamentlichen Stellen, wie Marc. 11, 1 ff.; 15, 7 und Luc. 13, 1; 22, 36 ff. z. B. unbedenklich den Schluss, dass Jesus tatsächlich in einen Aufstand gegen die jüdische und römische Obrigkeit verwickelt gewesen und als Aufrehrer zum Tode verurteilt worden sei. Also ein neuer jüdischer Versuch, sich vor dem Forum der Christenheit der Verantwortung am Tode Jesu Christi zu entziehen. Er gleicht dem Unternehmen, das der Jude Heinrich Hammer vor 13 Jahren in seinem Büchlein „Traktat vom Samaritanermessias“ allen Ernstes in die Wege leiten wollte, nämlich den Beweis zu erbringen, dass Jesus Christus ein Samaritaner gewesen und dass die Juden somit keinen Teil an seinem Tode hatten.

Dr. L. Haefeli.

Nach dem Zürcher Instruktionskurs für kirchliche Kunst.

Ein Rückblick auf den Instruktionskurs für kirchliche Kunst, wie er in den Tagen vom 6. bis 9. September dieses Jahres in Zürich von der Sektion für Kunst des schweiz. kathol. Volksvereins abgehalten wurde, kann keineswegs den Sinn haben, die ganze Veranstaltung mit journalistischer Gewissenhaftigkeit aufzuwärmen. Auch nicht den, die üblichen Liebenswürdigkeiten an die Veranstalter und Referenten zu verschwenden. Der über Erwartung starke Besuch und die rege Aufmerksamkeit der Teilnehmer mag ihnen aufrichtiger Genuß geboten haben als allfällige zeitungspapierene Weihrauchwolken. Wenn ich ein paar Glossen zur wohlgelungenen Veranstaltung hier anbringe, so sollen dabei mehr die allgemeinen Gesichtspunkte herausgehoben werden, die speziell für den Seelsorgsklerus von Wert sind.

Der Klerus war beim Zürcher Kurs zahlreich vertreten, was den Schluss erlaubt, dass bei ihm das Bedürfnis nach tieferer Durchbildung auf dem Gebiete der religiösen Kunst verbreitet ist. Nicht ohne Grund. Der Seelsorgsklerus kommt als Auftraggeber und Bauherr so oft in die Lage, in Sachen ein massgebendes Urteil abgeben zu sollen, dass ein gewisses Mass von Kenntnissen unerlässlich ist. Dass der theologische Studiengang diese in der Regel nicht vermittelt, ist leider unleugbar. Dazu kommt, dass die religiöse bzw. kirchliche Kunst gerade in unsern Tagen in ein Stadium getreten, von dem wir mit Recht eine neue

Blüte erwarten dürfen, das aber trotzdem in manchen Kreisen mit einem gewissen Misstrauen aufgenommen wird. Die Stagnation, gekennzeichnet in der Architektur durch die ewige Stilwiederholung, in der Malerei und Plastik durch die Verwässerung der Nazarener und die „Fabrikunst“, ist denn doch zu offenkundig geworden. Neue Kräfte regen sich allenthalben. Was ist von ihnen zu halten? Diese Frage mag zum Besuch des Kurses auch das Ihrige beigetragen haben. Diese Frage beherrschte übrigens, wenn wir ehrlich sein wollen, den ganzen Kurs, und sein Verlauf bewies, dass sie nicht leicht zu nehmen und noch weniger mit einseitiger „Instruktion“ gelöst werden kann. So wurde der Instruktionskurs naturgemäss zum Diskussionsklub und es kann nicht geleugnet werden, dass besonders die Diskussion manche Fragen entschieden gefördert hat, so vorzüglich auch die bezüglichen Referate gewesen sein mögen. Es ist nur zu bedauern, dass die der Aussprache zur Verfügung stehende Zeit oft so knapp war, so dass in einem Falle sogar einer der hervorragendsten Referenten durch Verzicht bzw. Verschiebung seines Vortrages der Diskussion Raum schaffen musste.

Das überreich beladene Kursprogramm war auf der Trias: Grundlagen, Quellen und Formen der christlichen Kunst aufgebaut. Die unveränderlichen Grundlagen aller christlichen Kunst sind die Offenbarung und eine gesunde Philosophie. Ihre unerschöpflichen Quellen das Dogma, die hl. Schrift und die Liturgie, alle von den HH. Referenten in einer Weise behandelt, dass die zahlreich anwesenden Künstler reiche Anregung ernten konnten. Die Formen, in die dieser Inhalt gegossen wurde und wird, sind der Veränderung unterworfen. Wie weit man dabei an die Naturformen gebunden sei und wie weit man von ihnen abstrahieren oder in der Sprache der Künstler ausgedrückt, sie stilisieren könne, bildete den Hauptstreitpunkt, der die beiden deutlich sich abgrenzenden Gruppen trennte. Und mochte man sich auch in Manchem im Laufe der drei Tage näher gekommen sein, im praktischen Falle ergaben sich wieder weitgehende Differenzen. Eines aber war deutlich zu beobachten: das wachsende Verständnis eines Grossteils der mehr „neutralen“, mit Theorie und Stilkunde nicht zu sehr „belasteten“ Teilnehmer für die Ausdrucksformen der jungen Künstlergeneration. Den klassischen Fall bildeten die Primizeinladungen und Andenken, wie sie im Luzerner Seminar in den letzten Jahren in Uebung gekommen. Zunächst in nicht allzu freundlichem Sinne in Diskussion gebracht, schmückten sie dann während der drei Tage die Wände des Vortragssaales und hatten zuletzt noch die Ehre, in Zusammenstellung mit Holzschnitten Meister Dürers im Lichtbild vorgeführt zu werden. Und siehe, die kräftigen Holzschnitte von Mats u. a. wie die stimmungsvollen Andachtsbildchen Bächtigers in Originallithographie bestanden auch in so gefährlicher Nachbarschaft die Probe glänzend, wobei des verständnisvollen Eingehens auf ihre Eigenart durch HHr. Dr. Scheuber noch speziell gedacht sei.

Das Resultat der ganzen Veranstaltung ist ohne Zweifel ein erfreuliches. Vermehrtes Verständnis für das Arbeiten und Streben unserer kathol. Schweizerkünstler auf der einen Seite. Dass dies not tut, braucht nicht lange bewiesen zu werden, das geht schon aus der Tatsache her-

vor, dass bis in die jüngste Zeit zahlreiche künstlerische Aufträge ohne einen andern Grund ins Ausland vergeben wurden, als dass der Schweizerkünstler nicht auf einen anständigen Entgelt oder seine künstlerische Aufrichtigkeit verzichten konnte. Auf der andern Seite, bei den „Jungen“ mag durch den Kurs die Ueberzeugung gefördert worden sein, dass Sakralkunst wie religiöse Volkskunst gewisse Forderungen an die Allgemeinverständlichkeit der Werke stellen, die der Künstler ohne Drangabe seiner Eigenart erfüllen kann, wenn er von dem Willen beseelt ist, durch seine Kunst Gott und dem Volke zu dienen.

A. Süss.

Die neuen polnischen Bischöfe.

Die im Laufe des letzten Jahres erfolgten Todesfälle der beiden Erzbischöfe Kardinal Dalbors von Gniezno-Poznan und Msgr. Cieplaks von Wilno, haben eine Neubesetzung dieser beiden Metropolen erfordert. Diese Neubesetzung, die vor einiger Zeit erfolgt ist, hat weitere Kreise gezogen. Auf diese Weise ist eine Reihe von Verschiebungen auf den Bischofssitzen nötig geworden, die vor nicht langer Zeit zum Abschluss gekommen ist.

Erzbischof von Wilno ist der bisherige Ordinarius von Lomza Msgr. Jalbrzykowski geworden. Er wurde schon längst als Kandidat für diesen Metropolisansitz genannt. Dass seine Ernennung schon bei der früheren Vakanz dieses Erzstuhles nicht zustande gekommen ist, lag zweifellos daran, dass der Hl. Vater dem Märtyrer Erzbischof Cieplak diese Auszeichnung hat zuteil kommen lassen wollen. Allerdings wurden jetzt nach dem Absterben von Msgr. Cieplak als event. Kandidaten auch noch genannt der Weihbischof von Wilno Michalkiewicz und der frühere Militärbischof bei den polnischen Legionen Bandurski. Doch war die Kandidatur Jalbrzykowski von vorneherein die aussichtsreichste. Der neue Metropolit ist jung und gilt als energisch. Somit ist alle Hoffnung vorhanden, dass er die Zügel seiner Diözese in feste Hände nehmen wird. Die Erzdiözese Wilno gehört bei ihren komplizierten religiösen und nationalen Verhältnissen zu den schwierigsten und wichtigsten in Polen. Man hegt die bestimmte Hoffnung, dass sie nunmehr in die besten Hände gelegt ist. Dieser Tage hat der Ingress in Wilno stattgefunden. Seitdem hat der Erzbischof unter anderem für die Litauer in seinem Sprengel, deren Anzahl nebenbei gesagt nicht mehr als einige Tausend beträgt, eine Ansprache in litauischer Sprache gehalten.

Die zweite vakante Metropole Gniezno-Poznan hat zum Oberhirten den bisherigen Bischof von Katowice Msgr. Hlond erhalten. Seine Diözese ist die grösste in Polen; sie zählt über 2 Millionen Gläubige. Auch gibt es gerade in dieser Diözese eine verwickelte parteipolitische Lage, welche es mit sich bringt, dass der betreffende Erzbischof zugleich eine äusserst wichtige politische Persönlichkeit wird. Somit ist die Besetzung dieses Erzstuhles von ungemeiner Bedeutung für Kirche und Staat in gleichem Masse. Diese Ursachen haben wahrscheinlich dazu beigetragen, dass die Vakanz verhältnismässig lange gedauert hat und dass die Wahl dem Hl. Stuhle nicht gerade leicht geworden ist. Die Ernennung des Msgr. Hlond scheint ein glücklicher Griff zu sein. In seiner bisherigen Wirkungsstätte in Katowice hat er die Aufgabe gehabt, das Bistum,

das, wie erinnerlich, von der Diözese Breslau abgelöst worden ist, von Grund aus einzurichten, zugleich in schwierigen Verhältnissen nach der Volksabstimmung unter seinen Diözesanen polnischer und deutscher Nationalität friedlich zu wirken und über allem Trennenden die höhere Einheit der Kirche zu wahren. Diese Aufgaben hat Msgr. Hlond durchaus befriedigend gelöst. Es ist zu erwarten, dass er in gleicher Weise der verwickelten Verhältnisse in seiner neuen Erzdiözese Herr werden wird. Von guter Vorbedeutung dafür ist es, dass er trotz des bekannten, in Poznan herrschenden Partikularismus von der öffentlichen Meinung günstig aufgenommen worden ist. Leider hat seine Krankheit — gegenwärtig musste er zur definitiven Erholung nach dem Bade Krynica reisen — seinen Ingress verzögert, der erst im Oktober stattfinden wird.

Für den freigewordenen Bischofssitz in Lomza ist der bisherige Weihbischof von Poznan Msgr. Lukomski ernannt worden. Er war ein Freund und Mitarbeiter des verstorbenen Kardinals Dalbor in Poznan, während dessen Krankheit er seine Erzdiözese verwaltet hat. Msgr. Lukomski kommt allerdings in fremde Verhältnisse, doch ist die Bevölkerung in seiner neuen Diözese so homogen, dass die Verwaltung kaum grössere Schwierigkeiten machen wird. In Poznan ist er unter anderem als grosser Bauherr bekannt geworden. In dieser Hinsicht wird er in Lomza eine weitgehende und sehr nützliche Tätigkeit ausüben können. Das Bauen von Kirchen und die Errichtung von neuen Pfarreien ist dort ein sehr dringendes Bedürfnis.

Das gleichfalls vakant gewordene Bistum Katowice hat der bisherige Domkapitular in Gniezno Msgr. Lisiecki erhalten. Er ist als Sohn eines Malers in Poznan geboren, hat seine Studien dortselbst und in Rom gemacht. Zum Priester wurde er im Dezember 1904 geweiht und hat dann mehrorts als Vikar gewirkt. Später wurde er Kanonikus an einem Stift in Poznan und war Generalsekretär der Arbeitervereine für die Erzdiözese. Während des Krieges übernahm er die Pfarrei in Bnin und wurde 1918 zum Mitglied des preussischen Landtages gewählt. Endlich erhielt er die Würde eines Domkapitulars in Gniezno, eine Professur am dortigen Priesterseminar und wurde zum Präses des dortigen geistlichen Gerichtes ernannt. Zugleich entfaltete er eine rege wissenschaftliche Tätigkeit. Wir verdanken ihm die Uebersetzung einer Anzahl der griechischen Kirchenväter (Apostolischen Väter, Justinus, Eusebius) ins Polnische, sowie eine monographische Studie über Konstantin den Grossen. Auch der Ingress von Msgr. Lisiecki wird im Oktober erfolgen. Die Aufgaben, die seiner in Katowice harren, sind nicht leicht. Allerdings hat schon Msgr. Hlond vorgebaut und die Grundlagen der Organisation und der bischöflichen Tätigkeit gelegt. Doch naturgemäss konnten es nur die Anfänge sein. Ein Weiterbauen wird von nicht geringer Schwierigkeit, doch auch von grossem Erfolge sein. Auch Msgr. Lisiecki gedenkt seine wissenschaftliche Tätigkeit weiter fortzusetzen, was allgemein mit grosser Zufriedenheit begrüsst werden wird.

Wie die Besetzungen unserer Bistümer als Folge des Konkordats als durchaus glücklich bezeichnet werden können, so auch die jetzigen. Es liegt dies zweifellos daran, dass der Hl. Vater die polnischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt und für unsere Kirche in bester Weise vorsorgt.

Dr. Kantak, Kanonikus, Warschau.

Totentafel.

Aus den Reihen unseres schweizerischen Klerus ist der Hinscheid eines wackeren Thurgauer Pfarrers zu melden, des hochw. Herrn Pfarrers und Kammerers **Anton Schilling** in **Dussnang**. Er starb Sonntag, den 12. September, am Feste des Namens der Gottesmutter Maria, die er zeitlebens in treuer Liebe verehrt hatte. Anton Schilling, heimatrechtig in Hauptwil, war am 27. Oktober 1867 auf dem Bauernhofe Heidelberg bei Bischofszell geboren, besuchte die Primarschule in Hohentannen, die Sekundarschule in Bischofszell, wo er vom Pfarrer auch den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache erhielt. Dann studierte er in Einsiedeln, an der Universität Freiburg i. d. Schweiz und am Priesterseminar zu Luzern, wo ihm im Juli 1894 Bischof Leonhard die Priesterweihe erteilte. Etwas über drei Jahre wirkte der junge Priester als Kaplan in Sirnach, seit 1898 aber als Pfarrer in Dussnang mit Einsetzung aller Kräfte auf der Kanzel, im Jugendunterricht, in der Krankenpflege und in der Leitung der Vereine. Dazu musste er auf Sammelreisen gehen, um die Hälfte der Kirchenbauschuld, circa 40,000 Fr., abzutragen; die andere Hälfte hatte die Gemeinde auf sich genommen. Die grosse und verdienstliche Arbeit von Pfarrer Schilling fand auch äussere Anerkennung bei der Feier seines 25jährigen Pfarrjubiläums im Jahre 1923. Aber schon im Oktober 1924 traf den noch rüstigen Mann ein Schlaganfall, der seine Kräfte brach, wenn er auch nach einigen Monaten seine Tätigkeit wenigstens teilweise wieder aufnehmen konnte. Eine grosse Herzschwäche kündete wenige Tage vor dem Tode dem seeleneifrigen Priester an, dass er auf die Reise in die Ewigkeit sich vorbereiten müsse.

Frankreich hat einen seiner hervorragendsten Bischöfe verloren durch den letzten Donnerstag, den 23. September, eingetretenen Hinscheid des Kardinals **Touchet** von **Orléans**. Stanislaus Arthur Xavier Touchet war ein Sohn der Normandie aus bescheidenen Verhältnissen, geboren am 13. November 1848 zu Soliers in der Diözese Bayeux. Er bewahrte zeitlebens eine grosse Hochachtung und Liebe für seine Eltern, die durch harte Arbeit ihm die Studien ermöglicht hatten. Seine theologische Ausbildung erhielt er in St. Sulpice; dort wurde er 1872 auch zum Priester geweiht. Sein Oheim Mgr. Ducellier war Bischof von Bayonne, dann Erzbischof von Besançon; er berief seinen Neffen 1888 dorthin als Generalvikar. 1894 wurde Mgr. Touchet zum Bischof von Orléans gewählt und im gleichen Jahre von Papst Leo XIII. mit der Vorbereitung der Heiligsprechung der Jungfrau von Orléans betraut. Mgr. Touchet sah in derselben von Anfang an nicht bloss die patriotische Heldin, sondern ebenso sehr die Heilige, die Wundertäterin, und er hatte die Freude, seine Anschauung bestätigt zu sehen durch die am 16. Mai 1920 erfolgte Kanonisation. Seine Tätigkeit als Bischof war eifrig und fruchtbar; als gefeierter Kanzelredner wirkte er weit über seine Diözese hinaus. 1915 wurde ihm die Auszeichnung des persönlichen Palliums zuteil; 1922 ernannte ihn Papst Pius XI. zum Kardinalpriester mit dem Titel von Sta. Maria della Victoria. Von dem aufrichtigen Willen beseelt, möglichst dem Frieden zwischen Kirche und Staat zu dienen, sah er schon im Anfang seines Episkopates und ebenso wieder in der letzten Zeit sich genötigt, mit seinen

Amtsbrüdern entschieden gegen die kirchenfeindlichen Massnahmen der Regierung Stellung zu nehmen.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Aargau. Priesterkonferenz. (Korresp.) Am 20. September fanden sich die Aargauer Geistlichen im „Roten Turm“ in Baden. HHr. Stadtpfarrer **Schibli**, Baden leitete die Verhandlungen an Stelle des HHrn. Stadtpfarrer Dr. Suter, Laufenburg, der leider immer noch schwerkrank darniederliegt. Aus der Begrüssung heben wir hervor: das 50jährige Priesterjubiläum des HHrn. Ehrendomherr **Heer** in Tägerig, dem der Kanton Aargau auf dem Gebiete der Geschichte und der Journalistik so viel verdankt — und dasjenige des HHrn. Kaplan **Stahl** in Mellingen. Die HH. Pfarrer **Hohler** in Muri, Pfarrer **P. Hauser** in Künten und Kaplan **Forster** in Dietwil, ebenfalls drei verdiente Geistliche, schauen auf 25 Jahre gesegneter Priestertätigkeit zurück. — Nach Genehmigung des Protokolls und der Jahresrechnung erhielt der verehrte Herr Referent, Dr. **Küchler**, Fürsprech und Grossrat in Muri, das Wort zum neuen Schulgesetz des Kts. Aargau. In trefflicher Weise verbreitete sich der Referent über die Stellung der heutigen Generation zu den Kulturfragen und diejenige der Katholiken besonders zur Schul- und Erziehungsfrage. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der aarg. Schulgesetze behandelt er die Leitgedanken der neuen Vorlage und deren wichtigste Neuerungen. Erfreulich ist, dass das Provisorium des konfessionellen Religionsunterrichtes als Definitivum ins neue Gesetz aufgenommen wurde. Mit Protest des Freiamtes dagegen konstatiert der Referent die Tatsache, dass die seit der Aufhebung des Klosters Muri dort errichtete Bezirksschule auch für die Zukunft Staatsschule bleiben soll, zu welcher das katholische Volk des Freiamtes nichts zu sagen hat. Wenn dieser Stein des Anstosses nicht weggeräumt wird, wird das Gesetz fallen, das ohnehin nur auf schwachen Füssen steht. — HHr. Pfarrer **Müller**, Merenschwand, erstattete Bericht über das kathol. Jugendamt Muri, das prächtig gedeiht und wirkt und der Unterstützung aller würdig ist. — HHr. Pfarrer **Meyer**, Bremgarten referierte über die beiden Pastoral-Kurse in Wil (St. Gallen) und Schwyz. — HHr. Dekan **Waldsbühl** berichtete, an Stelle des leider noch kranken HHrn. Dekan Kaufmann, Sins, über die Einnahmen und Ausgaben des Studentenpatronates.

Kt. Solothurn. Olten. Sonntag, 26. September, feierte Katholisch-Olten den 50. Jahrestag des Einzuges in seine Notkirche, am 20. August 1876. Die Feier war ein erhebendes Zeugnis für das religiöse Leben, das in der schweizerischen Eisenbahnmétropole aus den Ruinen des Kulturkampfes erblüht ist. Der Diözesanbischof Dr. **Josephus Ambühl** hielt das erste Pontifikalamt in der St. Martinskirche. Festprediger war P. **Adelrich Brody O. S. B.**, einer der dreizehn Priester, die seit den Kulturkampffahren aus Olten hervorgegangen sind. Bei der weltlichen Feier im Konzertsaal sprachen zwei Veteranen des Kulturkampfes: P. **Alexander Müller O. M. C.**, Exprovinzial, und Oberrichter **Reinhard**, der an der Spitze des Konsortiums stand, das 1875 unter dem Spotte der Gegner den Bau der Notkirche unternahm, da die alte

Pfarrkirche den Altkatholiken überwiesen worden war. Nun ist die Notkirche (jetziges Vereinshaus) durch die monumentale St. Martinskirche ersetzt, die das „übertragende Wahrzeichen Olten“ ist. Während in der Verfolgungszeit in Olten 30 Osterkommunionen gezählt wurden, sind sie nun auf 4500 gewachsen. Wie der gnädige Herr selbst in seiner Ansprache in der Festversammlung hervorhob, kommt es freilich nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität an. Durch seinen vorbildlichen Opfersinn und sein reges religiöses Leben, das im Jubiläum wieder prächtig sich entfaltete, hat Katholisch-Olten bewiesen, dass es beides miteinander zu verbinden weiss. Führer dieser schönen Entwicklung waren die Pfarrherren Bläsi, Jecker, Düggelin und jetzt der verdiente Pfarrer E. Dubler.

Sitten. Diözesansynode. Am 13., 14. und 15. September wurde in Sitten eine Diözesansynode abgehalten. Zur Eröffnungsfeier zog S. G. Bischof Dr. Victor Bieler mit den über sechzig Teilnehmern feierlich in die Kathedrale ein und hielt unter grosser Assistenz ein Pontifikalamt, dem die übrigen vorgeschriebenen Zeremonien (Anrufung des Hl. Geistes, Allerheiligenlitanei, Ansprache des Bischofs, Glaubensbekenntnis und Eidesleistung der Teilnehmer etc.) folgten. Darauf begaben sich die Synodalen in den bischöflichen Palast, wo die beratenden Sitzungen, die Wahl der Synodalexaminatoren, Synodalkonsultoren und Synodalrichter stattfand. Der zweite Tag der Synode wurde mit einem von Mgr. Theophil Bourgeois, Propst vom St. Bernhard, zelebrierten Pontifikalrequiem eröffnet und dann die Beratungen im bischöflichen Palast fortgesetzt. Am Mittwoch fand der von Generalvikar Domherr Delaloye abgehaltene Dankgottesdienst, Promulgation der Synodalstatuten und Tedeum statt. An der Synode nahmen über sechzig Geistliche teil: die Domherren und Ehrenomherren, die Dekane, die Seminarrektoren und -Professoren, ferner die von der Geistlichkeit gewählten Pfarrer und die Rektoren der Kollegien in Sitten und Brig, schliesslich die Vertreter der Ordenshäuser der Diözese. Der „Walliserbote“ schliesst seinen Bericht: „Es sei beigefügt, dass unter der teilnehmenden Geistlichkeit nur eine Stimme hoher Befriedigung herrschte über den glänzenden Verlauf der Synode, über den hohen Ernst, womit die Verhandlungen geführt, und über die Beschlüsse, die gefasst wurden. Allerdings war die Synode mit aller Sorgfalt bis ins Kleinste vorbereitet worden.“ Die letzte Synode der Diözese Sitten fand unter Bischof Hildebrand Jost im Jahre 1626 zur Durchführung der tridentinischen Konzilsbeschlüsse statt. — Im Codex iuris canonici wird vorgeschrieben, dass in jeder Diözese alle zehn Jahre eine Synode abgehalten werden muss (vgl. Can. 356 ff.).

Persönliches.

Bistum Basel. Neubesetzungen von Pfarreien. Als Pfarrer an die neue St. Antoniuskirche in Basel wurde ernannt HHr. Dr. Xaver v. Hornstein, z. Z. Vikar an der Josephskirche. Zum Pfarrer von Ufhusen (Kt. Luzern) wurde gewählt HHr. Leo Rast, z. Z. Pfarrer in Neuhausen, als Pfarrer von Kaisten (Aargau) HHr. Jäggi, z. Z. Pfarrer in Döttingen. — **Neue Chorherren in Bero-Münster.** Zu Chorherren am Stifte Bero-Münster wurden gewählt die HH. Josef Petermann, von Root, Pfarrer und Sextar in Winikon, Vinzenz Halter, von Eschenbach und Luzern, Pfarrer der kantonalen Krankenanstalt in Luzern.

Rezensionen.

A. Meyenberg, **Jesus der König und sein Königreich in der hl. Schrift.** Luzern, Rüber u. Cie. 64 Seiten.

Durch das Rundschreiben Quas primas vom 11. Dezember 1925 hat Papst Pius XI. das neue Fest des König-tums Jesu Christi für den letzten Sonntag im Oktober angeordnet und diese Anordnung eingehend begründet. Er hat auch Bischöfe und Priester aufgefordert, den Gedanken der königlichen Würde und Gewalt des Gottmenschen über das Menschengeschlecht den Gläubigen zum Bewusstsein zu bringen. Von dieser Mahnung liess sich der internationale katholische Kongress leiten, der vom 10.—15. August abhin in Einsiedeln tagte: er machte das König-tum Christi zum Gegenstand sämtlicher Vorträge. Gewissermassen das Fundament zu allen folgenden Betrachtungen legte Msgr. Meyenberg mit seiner prächtigen Studie über das König-tum Jesu in der hl. Schrift, eine Studie, die in etwas erweiterter Form zum Gemeingut der Gläubigen gemacht worden ist. Mit der ihm eigenen Anschaulichkeit und Lebendigkeit zeigt der Verfasser, wie das Alte Testament diese königliche Herrschaft des Welterlösers ankündet und vorbereitet, das Neue sie offenbart und in ihrer Vollen-twicklung bis ans Ende der Zeiten verfolgt. Die Verheissungen an Adam, Noe, Abraham und David, die Vorbilder der Arche, des Osterlammes und der glänzenden Herrschaft Davids und Salomons, das Bild des kommenden Erlösers und seines Reiches bei den Propheten, das alles zieht an unserem geistigen Auge farbenfrisch vorüber. Dann tritt in den Evangelien der König der Welten selbst auf, angekündigt vom Erzengel Gabriel als der, welcher herrschen wird im Hause Jakobs, dessen Reiches kein Ende sein wird. Er organisiert dieses Reich in seinem äussern Bestande durch die Auswahl der Apostel und die Uebertragung der obersten Vollmachten an Petrus; er begründet seine Herrschaft in den Herzen durch seine Lehre und Gnade. Die Führer des Volkes verwerfen ihn und über-liefern ihn den Heiden; im Leiden und Sterben scheint sein König-tum zusammengebrochen, aber nur, um in der Auferstehung in voller Herrlichkeit und unzerstörbar wieder aufzuleben. Apostelgeschichte und Apostelbriefe sprechen in erhabenen und tief sinnigen Worten von dem bereits bestehenden Reich Christi nach seiner äussern Erscheinung und seinem innerlichen Wirken, und die geheime Offenbarung lässt Blicke tun in die Schicksale dieses Gottesreiches und in die Vollendung desselben durch die Wieder-kunft Christi.

Das sind einige Gedanken, welche in der Schrift von Msgr. Meyenberg ihre erleuchtende und erbauende Ausführung finden; sie wird daher zur aufmerksamsten Lektüre bestens empfohlen.

Dr. F. S.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Vakante Pfründen.

Infolge Tod, Resignation oder Annahme anderer Pfründen sind nachgenannte Pfründen wieder zu besetzen: Pfarrei Döttingen, Kt. Aargau, Kaplanei Lunkenhofen, Kt. Aargau, Pfarrei Altnau, Kt. Thurgau, Pfarrei Dussnang, Kt. Thurgau. Bewerber für diese Pfründen wollen sich behufs Aufstellung von Dreierlisten gemäss Canon 1452 bis zum 15. Oktober a. c. melden bei der

Bischöflichen Kanzlei.

Solothurn, den 25. September 1926

Zur Notiznahme für die tit. Pfarrämter.

Die Hochw. Herren Pfarrer werden aufmerksam gemacht, dass die Anstalt „Ländli“, allwo der Bund junger Stauffacherinnen Dienstbotenkurse abhält, unter streng konfessionell protestantischer Leitung steht und die Erfül-

lung der Sonntagspflicht und der Empfang der hl. Sakramente sehr erschwert ist. Die richtige Schlussfolgerung für religiöse Eltern und Töchter ergibt sich von selbst: Wählet katholische Anstalten!

Oberägeri, 20. September 1926.

Cl. Hürlimann, Pfarrer.

Der **Pastoralkurs** zur Erneuerung der kath. Familie in Olten, wie ihn die beiden Priesterkonferenzen der Kantone Aargau und Solothurn gewünscht haben, kann nicht abgehalten werden. Dafür werden die in Wil und Schwyz gehaltenen Vorträge im Druck erschei-

nen, um so dem gesamten Schweizerklerus zu dienen. (Lt. Mitteilung der Congreg.-Zentrale.)

Dieser Nummer liegt ein Prospekt über Spirago Volkskatechismus bei.

Alle in der „Kirchen-Zeitung“ ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von
RÄBER & CIE., LUZERN.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts
Halb " : 14 " | Einzelne " : 24 Cts
* Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

Theaterkostüme FRANZ JÄGER, St. Gallen
Anerkannt — Gut — Billig Verleih-Institut I. Ranges Telephone 936

Messwein
Fuchs-Weiss & Co., Zug
beedigt.

Lichtbilderserien mit Text.

1. Bruder Klaus, erste Serie, mit ca. 55 Bildern.
2. Bruder Klaus, zweite Serie, mit ca. 55 Bildern.
3. Hl. Petrus Canisius, erste Serie, von München-Gladbach, mit 60, nicht farbigen Bildern.
4. Hl. Petrus Canisius, zweite Serie, mit 33, nicht farbigen Bildern, von Savigny, Fribourg, und einer Zusatzserie, mit 32 farbigen Bildern.
5. Der hl. Aloisius, 65 Bilder.
6. Papst Pius X., 71 farbige Bilder.
7. Papst Benedikt XV., 60 farbige Bilder.
8. Papst Pius XI., 60 farbige Bilder.
9. Die hl. Eucharistia, 80 farbige Bilder.
10. Lourdes und seine Heilungen, 80 farbige Bilder.
11. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu, 65 farbige Bilder. Ihr Leben und der kleine Weg.
12. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu, zweite Serie, mit mehreren Bildern aus dem Jugendleben, 68 farbige Bilder.
13. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu, dritte Serie. Die Wunder, 58 farbige Bilder.
14. Der hl. Franz von Assisi, 48 kolorierte Bilder.
15. Die römischen Katakomben, 86 farbige Bilder.
16. Die Ernährung des Menschen, 65 farbige Bilder.
17. Bilder über die Haltbarmachung der Früchte und Obstsaft, ohne Text, ca. 30 Bilder.
18. Bilder über kräftige Kost und gesunden Trunk, ca. 30 Bilder, ohne Text.
19. Die Herstellung des Brotes und seine Verwendung, 22 Bilder, nicht koloriert, mit Text.

Leihgebühr Fr. 7.—, plus Porto. Beschädigungen werden extra berechnet. Die Bilder sind sofort nach dem Vortrag geordnet zurückzusenden. Verzögerungen werden mit Fr. 1.— pro Tag berechnet, wenn nicht besondere Vereinbarungen getroffen wurden.

Zug, den 24. September 1926.

Anton Galliker, Kaplan.

Für die Vereinsbühne.

Peregrin, D'r Bubichopf. Es lustig-truurigs Stückli us em modärne Läbe. 2. Auflage. (4 Damenrollen) Fr. 1.20.

Peregrin, D'r Radio-Amatör. Es heiters Stückli us em Studänteläbe. (6 männliche Rollen) Fr. 1.20.

Peregrin, Die erste Nummer des „Mittag“. Eine kleine Presskomödie in einem Aufzug. (9 männliche und 3 weibliche Rollen) Fr. 1.20.

Peregrins Stücke wirken, wenn gut gespielt, ausserordentlich durch ihren Geist und Humor.

Unser **Theater-Katalog** ist soeben erschienen. Auf Verlangen kostenlose Zusendung.

Verlag Räber & Cie., Luzern.

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik
M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen weiss u. gelb gar.rein Wachs
" " " lith. 55% Wachs

Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs, Weihrauch la, Rauchfasskohlen etc.**

In der „Villa St. Joseph de Cluny“ Fribourg, wird in diesem Monat September eine **Pension** eröffnet für Studentinnen und andere Töchter. Familienleben. Konfortable Installation. Schöne Lage. Kapelle im Haus. Sich zu wenden an die Oberin der Missions-Schwester des hl. Joseph von Cluny, 16 rue Geiler, avenue de Pérolles, Fribourg.

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität
in- und ausländische
:~: **Tischweine** :~:
als

Messwein

unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung
Bremgarten.

Messwein

sowie reingehaltene
Tisch- u. Flaschenweine
Spezialität:
Krankenwein

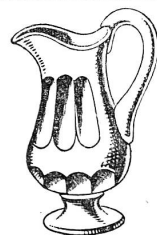
empfehlen
Gebr. X. & E. GLOGNER, Luzern
Weinhandlung, Franziskanerplatz 4.

Inserate haben in der
„Kirchenzeitung“
besten Erfolg.

Christenlehr-
Kontroll-Täfelchen

empfehlen

Räber & Cie., Luzern.



Meßkännchen u. Platten
in Glas und Metall,

Purifikationsgefäße
Hostiendosen

Weihwasserbecken
Weihwasserkessel

finden Sie in grosser Auswahl preiswert bei

Anton Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar.

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchenteppiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Stich & Demetz

in Kleinlützel (Solothurn)

empfehlen sich für das Liefern von sämtlichen kirchl. Einrichtungen in Holz, Natur od. gestrichen. Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt

Soeben ist erschienen:

Jesus der König und sein Königreich in der Hl. Schrift.

Ein Beitrag zum Verständnis des Rundschreibens
Pius XI. und des Festes Jesu Christi des Königs.

Von A. Meyenberg

64 Seiten. Gr. 8. Fr. 1.90

✦ Verlag Rüber & Cie., Luzern ✦

Soeben ist erschienen:

Dr. J. Klug

DIE TIEFEN DER SEELE

Moralpsychologische Studien
gr. 8^o V u. 441 Seiten. Geb. GM. 8.—

In dem vorliegenden Werke, das eine neue und überaus wichtige Wissenschaft inauguriert, will der Verfasser zur Erkenntnis eigener Seelenabgründe, wie zum Verständnis fremder Seelennöte führen und Wege weisen zur Befreiung aus mannigfacher Seelenqual. Sein Buch gehört vor allem in die Hände des mod. Seelsorgers, der ohne psychiatrische Kenntnisse nicht mehr auskommt, sowie in die Hände der beruflich Interessierten — Pädagogen — Juristen — Ärzte — und verdient auch das Interesse medizinischer Fachvereine. Es sei auch der gesamten, gebildeten Laienwelt warm empfohlen und möge, richtig gelesen, recht vielen Schutz, Trost und Hilfe bringen.

✦ Verlag Ferdinand Schöningh — Paderborn



Marmon und Blank

Kirchliche Kunst-Werkstätten
Wil (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betsühle etc. — Religiösen Gralschmuck, Renovation und Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebesicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen u. Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unserer eigenen Werkstätten.

Fraefel & Co.

St. Gallen



Paramente, kirchl. Metallgeräte
u. s. w.

Lieferanten aller Bedarfs-
Artikel für liturgische Zwecke

Ein neuer Klug!

DIE TIEFEN DER SEELE

VON Dr. J. KLUG

Ein Handbuch der Moralpsychologie.

Für Priester und Erzieher.

Gebunden Fr. 10.—

Zu beziehen durch

BUCHHANDLUNG GEBR. J. & F. HESS, BASEL

Soutanen und Soutanellen

Prälaten-Soutanen

Soutanen nach römischem und französischem Schnitt liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung. — Tel. Nr. 888.

Robert Roos, Masschneiderei, Kriens b. Luzern

Der heilige Habenichts

Zwei, drei Wörtlein über den heiligen
Franz von Assisi zum 700. Todestage, von

HEINRICH FEDERER

Zweifarbendruck mit 5 Kupfertiefdruck-Bildern und
Pergament-Einband. Preis nur Fr. 1.—. Es ist nicht zu-
viel gesagt, dieses prächtige u. gehaltvolle Büchlein steht
an der Spitze der zum Jubiläum erschienenen Schriften.

*

Ein zwölfseitiges, ausführliches Verzeichnis der
Franziskus-Literatur senden wir in beliebiger
Anzahl gratis und bitten zu verlangen.

*

D. N. Jesu Christi Regis (Dominica ultima Octobris).
Bestellen Sie rechtzeitig die Einlagen für Messbuch
und Brevier! (Messbuch Fr. —.60, Brevier Fr. —.40).

Zu beziehen durch

GEBR. J. & F. HESS, BASEL 1

Gebetbücher sind zu beziehen durch
Rüber & Cie., Luzern.